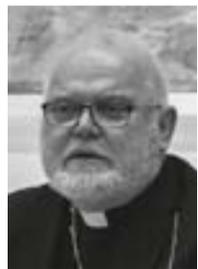




zur debatte

4/2019

Themen der Katholischen Akademie in Bayern



6
Kardinal Reinhard Marx erläutert, wie die Welt der Kirche helfen könnte



8
Über die Hilfe der Kirche für die Welt macht sich Prof. Dr. Gabriele Gien Gedanken



13
Prof. Dr. Wolfgang Beinert konstatiert die Fraglichkeit des Heiligen

19
Die Heiligkeit von Romano Guardini und Edith Stein ist das Thema von Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz



22
Bischof Gregor Maria Hanke OSB würdigt den Marienverehrer Jakob Rem

25
Prof. Dr. Thomas Sternberg fragt, was man heute unter christlicher Kunst versteht



30
Wie Kirche, Kunst und Museen zusammengehören erklärt Ulrike Lorenz

34
Bischof Dr. Hermann Glettler ermutigt unsere Kirche zur Kunst



Die Akademie in den 20er Jahren

Zur Amtseinführung von Akademiedirektor PD Dr. Achim Budde



Fotos (30) Robert Kiderle

Freude bei der Amtseinführung: Achim Budde mit seiner Frau Elisabeth von Lochner, deren Kindern Hanna und

Helena sowie Kardinal Reinhard Marx und Domdekan Dr. Lorenz Wolf, der Extra-Präsente mitbrachte.

Vor mehr als 600 Gästen aus Kirche, Politik, Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft führte Reinhard Kardinal Marx den neuen Direktor der Katholischen Akademie in Bayern, PD Dr. Achim Budde, am 8. Februar 2019

offiziell ins Amt ein. Lesen Sie im Folgenden die drei Reden des Abends und die Auswertung der Umfrage unter den Gästen, in der diese Ihre Wünsche für die zukünftige Akademiarbeit geäußert haben.

„Prüft alles!“ Erste Gedanken zur künftigen Arbeit

Achim Budde

I. Die 1920er: Abschottung

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wenn man in den 1920er Jahren einem überzeugten Durchschnittskatholiken gesagt hätte, er solle von der Welt lernen, dann hätte er wahrscheinlich am liebsten vorsichtshalber die Inquisition, das „Heilige Offizium“, eingeschaltet. Damals war das vorherrschende Kirchenbild durch ein striktes, oft feindseliges Gegenüber zur Außenwelt geprägt: hier die heilige Kirche, und drumherum die böse Welt; hier das Haus voll Glorie aus ewigem Stein, drumherum die Anfeindungen düsterer Mächte. Der Blockkatholizismus des 19. Jahrhunderts hatte die Schotten dicht gemacht, die Kommunikationsgrenzen geschlossen, und eine mehr oder weniger hermetisch abgeriegelte Lebenswelt geschaffen, in der man von der Wiege bis zur Bahre gelangen konnte, ohne jemals die Fühler aus der Gruppe herausstrecken zu müssen. Damit verbunden war eine weitgehende Abkopplung von der geistigen und kulturellen Entwicklung der übrigen Gesellschaft, und in deren Folge auch eine von evangelischen Christen gern belächelte intellektuelle Inferiorität. Selber denken war verdächtig. Es konnte dem Heil nicht förderlich, wohl aber hinderlich sein. Man durfte es jedenfalls getrost den Fachleuten überlassen. Der Bonner Patrologe Ernst Dassmann, den ich in meinen ersten Semestern noch gehört habe, wusste aus seiner Kaplanszeit im Münsterland zu berichten, wie ein Gläubiger ihn

nach seiner Predigt einmal ansprach mit den Worten: „Ich glaub das ja alles – ob es stimmt oder nicht!“ Der Glaube musste nicht verstanden, nicht innerlich mitvollzogen werden. Und die Spätausläufer dieser intellektuellen Kapitulation habe ich selbst noch mitbekommen, als mir im Ökumenischen Studienjahr in Jerusalem, also im Jahr 1992, ein evangelischer Kommilitone schmunzelnd eröffnete, er habe bislang noch gar nicht gewusst, dass es Katholiken gibt, die man intellektuell ernst nehmen müsse.

II. Die 1920er: Aufbruch

In den 1920er Jahren gab es aber nicht nur Durchschnittskatholiken. Es gab auch „Ausnahmekatholiken“, die diese Kommunikationsblase verlassen wollten, die die geistige Auseinandersetzung mit der Welt da draußen suchten – und zwar nicht etwa, um die irrierte Welt besser missionieren zu können, sondern um für sich selbst weiterzukommen und zu einer immer tieferen Welt-Anschauung aus der Sicht des Glaubens zu gelangen.

Ich habe jetzt über zehn Jahre auf Burg Rothenfels gearbeitet. Dort ist natürlich Romano Guardini das naheliegende Vorbild einer solchen Auseinandersetzung auf Augenhöhe mit den geistig-kulturellen Strömungen der Gegenwart.

Vielleicht kennen Sie ja das weltberühmte Raum-Ensemble, in dem diese Haltung in zeitloser Form Gestalt angenommen hat: Rudolf Schwarz und Romano Guardini schufen auf der Burg mit weiteren Künstlern den ersten



Prälat Dr. Lorenz Wolf, Leiter des Katholischen Büros Bayern, begrüßte die Gäste im Namen der Akademieleitung.

katholischen Sakralraum in der Formensprache der Moderne – der heute „klassischen“, aber damals eben völlig „revolutionären“ Moderne: statt Nazarener-Kitsch ein Gotteshaus ohne gegenständliche Kunst. Die Fenster von Anton Wendling: Das ist „Mondrian auf Katholisch“, und zwar zeitgleich mit Mondrian.

Dass der Glaube diese Auseinandersetzung auf der Höhe der Zeit braucht, damit er in den Ausdrucksformen der Zeit Gestalt annehmen kann, ist die Grundüberzeugung der damals vollzogenen „Wende zum Subjekt“. Denn anders kann die Kirche ihren großen heilsgeschichtlichen Auftrag nicht erfüllen: Wie soll sie die ganze Schöpfung für die Verehrung Gottes gewinnen – an den Geschöpfen vorbei, an den Köpfen vorbei?

Auf dieser Grundlage „erwachte die Kirche in den Seelen“, wie Guardini es formulierte, und sie lernte, von der Welt zu lernen.

Und ihre Gläubigen zu bilden. Die Bildungsarbeit, die man in den 20er Jahren auf Burg Rothenfels entwickelte, wurde nach dem Krieg zu einem der Vorbilder für zahlreiche kirchlich getragene Akademien. Die Burg feiert übrigens morgen in vierzehn Tagen ihr hundertjähriges Jubiläum.

III. Glauben mit Verstand

Ich bin von meiner Ausbildung her Kirchenhistoriker und Liturgiewissenschaftler und habe mich schwerpunktmäßig mit den Prinzipien liturgischer Überlieferung befasst. Und dort kommt genau das zum Tragen, was die Reformbewegungen des 20. Jahrhunderts wiederentdeckt haben: Liturgische Texte sind keine „Literatur“, deren Original möglichst unverändert überliefert werden muss, sondern sie sind lebendige Texte. Sie gehen davon aus, dass immer genau jene Menschen, die aktuell zum

Gottesdienst versammelt sind, aus Überzeugung zu ihnen Ja und Amen sagen können – durch die Jahrhunderte, bzw. „bis du kommst in Herrlichkeit“. Deshalb verändert sich die Liturgie von Generation zu Generation. In alten Handschriften kann man das sehen: Jeder der Skriptoren trägt Dinge nach, oft Kleinigkeiten, die zur Liturgie seiner Gegenwart hinzugehören. Und wenn in den liturgischen Büchern etwas nicht mehr der Wirklichkeit entspricht, dann wird es angepasst. Denn die Liturgie setzt voraus, dass der Glaube, wie sie ihn zur Sprache bringt, sich mit den geistlichen Realitäten in den Herzen und Köpfen der Feiernden in Übereinstimmung bringen lässt.

Schon Paulus bevorzugt daher lieber „fünf Worte mit Verstand“ als einen langen Sermon unverständliches Zeug. Und er sucht auf dem Areopag den Dialog mit anderen Religionen und Philosophien, um seine Botschaft für den Verstand seiner Zeitgenossen erfassbar, zugänglich zu machen. Zugleich ruft er seine Gemeinde auf, „alles zu prüfen“ und „das Gute zu behalten“, um die Funken der Wahrheit aufzuspüren, die der „lógos spermaticós“ auch außerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft verstreut hatte. Im Kern ist damit die fruchtbare Wechselbeziehung bereits beschrieben, die unserer Kirche zwischenzeitlich verloren gegangen war.

Vor meiner Rothenfelder Zeit wurde ich am Bonner Institut für Kirchengeschichte stark von der Methodik Franz-Joseph Dölgers geprägt – auch einer jener Wissenschaftler, die sich von der

Macht der Fakten überzeugen ließen, selbst wenn er dadurch in Konflikt mit dem römischen Lehramt geriet. Als tiefgläubiger Priester tat er sich schwer damit, dass sein nüchternes Forschungsprogramm damals im Zuge des Kampfes gegen „den Modernismus“ von seiner Kirche diskreditiert wurde.

Es ist nicht auszudenken, wo wir heute stünden, wenn alle, die damals den Anti-Modernisten-Eid schwören mussten, sich auch daran gehalten hätten. Das Zweite Vatikanische Konzil hätte es niemals gegeben. Ich selbst bin 1969 geboren und somit „nachvatikanisch sozialisiert“. Und ich sage Ihnen ganz ehrlich: In einer katholischen Kirche ohne die Errungenschaften des Konzils könnte ich persönlich keine spirituelle und auch keine intellektuelle Heimat finden.

IV. Gründung und Auftrag der Akademie

Aber es ist ja gut gegangen. Das Konzil hat die Anliegen der Liturgischen Bewegung – wie auch der Ökumenischen und der Biblischen Bewegung – auf breiter Front rezipiert.

Die katholische Kirche hat in den 50er und 60er Jahren den Mut aufgebracht, ihre Beziehungen zur Welt völlig neu aufzustellen. Die Katholische Akademie in Bayern wurde bereits einige Jahre vor dem Konzil – aber schon ganz aus dessen Geist heraus gegründet. Ihr wurde es geradezu zur Daseinsberechtigung gemacht, die Beziehungen zur Welt zu klären und zu fördern –



Aus dem Bistum Passau waren gekommen Generalvikar Prälat Dr. Klaus Metzl (Mi.) und Domdekan Msgr. Dr. Hans Bauernfeind (li.). Sie fanden Zeit, sich mit dem Kirchenmusiker und Organisten Prof. Matthias Kreuels zu unterhalten.



Herzog Franz von Bayern, Mitglied der Akademieleitung (li.) und Weihbischof Ulrich Boom aus Würzburg.



Nachhaltigkeit in kirchlichen Einrichtungen ist ihr Thema: Matthias Kiefer, Umweltbeauftragter im Erzbistum München und Freising (li.), und sein Vorgänger Dr. Gotthard Dobmeier.



Angesteckt von der guten Stimmung am Abend: Edda Huther (re.) und Uni-Präsidentin Prof. Gabriele Gien. Edda Huther war Präsidentin des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs und ist Mitglied der Akademieleitung sowie Vorsitzende des Vereins der Freunde und Gönner.



In intensiver Diskussion: Dr. Siegfried Grillmeyer, Direktor der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus, Nürnberg, der Akademie des Erzbistums Bamberg (li.), und sein Würzburger Kollege Dr. Rainer Dvorak, Direktor der Katholischen Akademie Domschule.



Die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) vertreten unter anderen Prof. Dr. Gerda Riedl, Leiterin der Hauptabteilung Grundsatzfragen im Ordinariat des Bistums Augsburg, und Dr. Ludwig Brandl, Direktor der KEB im Bistum Eichstätt.



Weihbischof Ulrich Boom (re.) führte die Delegation aus seinem Bistum an. Gesprächsstoff fand sich mit Prälat Dr. Lorenz Wolf (Mi.) und dem Würzburger Domkapitular Clemens Bieber.



Münchens frühere zweite Bürgermeisterin Dr. Gertraud Burkert (re.) freute sich, Edda Huther zu treffen. Gertraud Burkert ist Ehrenbürgerin ihrer Heimatstadt.

und zwar in einem Maßstab, den ein Bistum allein gar nicht stemmen könnte:

- Man wollte zur Klärung der virulenten Fragen die Besten aus allen Fächern hinzuziehen können, damit nur ja kein intellektuelles Potential übersehen würde.
- Man wollte die Kräfte bündeln – von den vielen Bildungseinrichtungen in den Gemeinden über die Universitäten bis hinein in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens.
- Man wollte einen Raum schaffen, in dem die Kraft der Argumente zählt, und nicht formale Autorität.
- Man wollte keine vorgefertigten Katechismus-Wahrheiten an das Kirchenvolk durchreichen, sondern Dialog führen, debattieren, damit die mündigen Gläubigen befähigt würden, sich selbst zu positionieren.

Dass die Kirche sich das leistet, ist souverän. Dass sie es sich leisten kann, ist ein Zeichen innerer Stärke. Es ist ja so eine Faustregel in der Kultur- und Geistesgeschichte, dass starke, innerlich gefestigte Gesellschaften sich für kulturelle und geistige Einflüsse offen zeigen können; dass Abschottung hingegen ein Zeichen innerer Schwäche ist. Wer fest in sich steht, kann Fremdes in sich aufsaugen, kann sich kulturell und intellektuell anreichern. Wer hingegen Probleme mit der eigenen Identität hat, versucht gerne, seinen Stand durch Abschottung zu stabilisieren.

Deshalb ist es ein Zeichen großer innerer Souveränität der Katholischen Kirche in Bayern, dass sie Bildung auf höchstem Niveau als überdiözesane Auf-

gabe so ernst nimmt. Und da wären die Uni Eichstätt und die Stiftungshochschule noch vor der Akademie zu nennen.

V. Neuanfang und neue Herausforderungen

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nun soll also ich die Verantwortung für dieses Haus übernehmen – eine Aufgabe, die gleichermaßen Faszination und Respekt in mir auslöst. Faszination, weil diese Einrichtung mit ihrer Infrastruktur und ihrer Unabhängigkeit Möglichkeiten bietet, die ganz einzigartig sind. Respekt vor allem deshalb, weil es angesichts der derzeitigen gesellschaftlichen Veränderungen nicht so einfach ist, diese Möglichkeiten auch zu nutzen. Die Welt wird in den 20er Jahren anders ticken, als in den zurückliegenden Jahrzehnten:

- Nehmen Sie nur die Langzeitstatistik, in der der Bevölkerungsanteil der Kirchen in Deutschland seit dem Krieg von über 90% auf rund die Hälfte zusammengeschrumpft ist.
- Nehmen Sie dazu die überproportional schwindende gesellschaftliche Relevanz der Kirche, die man in Oberbayern noch mit einer gewissen Gelassenheit wahrnehmen kann, die aber über kurz oder lang auch hier an die Substanz gehen wird.
- Nehmen Sie die aktuelle Umfrage, die belegt, dass 40% der Katholiken und 50% unserer Jugendlichen nicht sagen können, wie lange sie noch dazu gehören möchten.

Daran sieht man, dass die Gegenüberstellung der beiden Größen „Kirche“ und „Welt“ die heutigen Realitäten gar nicht mehr präzise abbilden kann: Inzwischen geht doch der Riss zwischen Kirche und Welt im Grunde durch jeden einzelnen von uns mitten hindurch. Wir sind doch alle im Denken, in der Mentalität, in den medialen Informationsstrukturen Teil ein und derselben Welt. Und manchmal schauen wir wie von außen kopfschüttelnd auf unsere eigene Kirche.

Die skizzierten Tendenzen sind so gewaltig, so fundamental und so unerbittlich stabil, dass es illusorisch wäre, an eine Trendumkehr zu glauben. Die Aufgabe, „die Beziehungen zwischen Kirche und Welt zu klären und zu fördern“, ist deshalb künftig schwieriger, subtiler und vielschichtiger als früher. So wird die Arbeit der Akademie gewiss nicht leichter werden. Aber in ihrer relativen Unabhängigkeit birgt sie doch auch die Chance, sich ein wenig frei zu machen von der allgemeinen Großwetterlage

und sich auf die veränderte und weiterhin veränderliche Situation einzulassen. Und, das muss man auch sagen: Die Katholische Akademie in Bayern ist für schwierige Aufgaben gut gerüstet. Denn Sie, lieber Herr Dr. Schuller, haben dieses Haus in einem dermaßen guten Zustand hinterlassen, dass mir bisher kaum etwas einfällt, was ich besser machen könnte.

Aber es geht natürlich auch überhaupt nicht darum, etwas „besser zu machen“. Sondern darum, auch in zehn Jahren noch unter veränderten Rahmenbedingungen genauso gut zu sein wie heute. Zunächst einmal muss es ja gelingen, über die Vakanz und den Wechsel in der Leitung hinweg das hohe Niveau ohne größere Einbrüche zu halten. Dafür muss ich die Perspektiven aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennenlernen und die betrieblichen Abläufe von innen her verstehen. Schon das ist etwas komplizierter, als ich es mir vorgestellt hatte. Und dann ist es sicher sinnvoll, vor allen Neuerungen erst einmal sehr genau hinzuschauen. Und gründlich mit den Gremien, mit den Bereichs- und Studienleitern und auch mit Ihnen, liebe Gäste, über die Zielvorstellungen nachzudenken, Konzepte zu entwickeln, Wollen und Können abzugleichen und, und, und ...

Das Jahr 2019 wird ein Jahr des Nachdenkens werden. Ich beantrage Welpenschutz für dieses Jahr. In den „20er Jahren“ kann es dann losgehen – peu à peu, projektbezogen und in kleinen, behutsamen Schritten.

VI. Blick nach vorne

Ich werde mir also nicht anmaßen, Ihnen heute Abend ein Reformprogramm oder schlaue Patentrezepte zu präsentieren. Was ich tun kann, ist: zu benennen, wo ich Herausforderungen sehe, und Richtungen für die Suche nach Lösungen anzudeuten. Dazu neun Punkte in neun Minuten:

- **Punkt 1:** Natürlich muss es unser Ziel sein, dass die Akademie sich verjüngt. Ich sage einmal: In manchen Alterssegmenten sind wir besser aufgestellt als anderen. Wie kann es gelingen, dass das etwas ausgewogener wird? Könnten uns vielleicht die Hochschulkreise mit Studierenden in Kontakt bringen? Wollen wir es jungen Eltern durch Kinderbetreuung erleichtern, sich bei uns einmal ganz entspannt intellektuellen Herausforderungen hinzugeben? Müssten wir nicht der Stilistik unserer Formate ein wenig mehr Coolness verleihen? Und akzeptieren, dass junge Leute heute vor allem zusammen mit ihren Freunden etwas erleben



Domkapitular Dr. Josef Zernald aus Bayreuth aus der Erzdiözese Bamberg ist Mitglied im Allgemeinen Rat.



Dr.-Ing. Wolfgang Schirmer gehört dem Allgemeinen Rat an und ist ebenfalls Mitglied der Akademieleitung.

Themen „zur Debatte“

Die Akademie in den 20er Jahren Zur Amtseinführung von Akademiedirektor PD Dr. Achim Budde

„Prüft alles!“ Erste Gedanken zur künftigen Arbeit Achim Budde	1
Wie die Welt der Kirche beim Denken hilft Reinhard Kardinal Marx	6
Wie die Kirche der Welt beim Denken hilft Gabriele Gien	8
Wünsche an die Akademie – Amtseinführung zum Mitmachen	11

Heilige

Stars der Kirche oder verrückte Idealisten?

Die Fraglichkeit des Heiligen Wolfgang Beinert	13
San Romero de América – Märtyrer für Glaube und Gerechtigkeit Martin Maier SJ	17
Romano Guardini (1885–1968): Heiligkeit durch Vor-Denken Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz	19
Edith Stein (1891–1942): Heiligkeit durch Sühne Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz	21
Jakob Rem – Erzieher und Marienverehrer Bischof Gregor Maria Hanke OSB	22

Kunst – Religion – Spiritualität

Von Schnittmengen und Abgrenzungen

Die DG wird 125 Jahre. Was bedeutet christliche Kunst heute? Thomas Sternberg	25
Existenzielle Fragen im Museum Ulrike Lorenz	30
Kunst und Kirche – für ein Plus an Vitalität Bischof Hermann Glettler	34

Bayerischer Priestertag 2019

Zunahme an Glaube, Liebe, Hoffnung

Priestersein zwischen Missbrauch und Pastoralplan P. Bernd Hagenkord SJ	37
----------------------------------------------------------------------------	----

Priester

Bilder. Rollen. Theologie

Warum ein eigenes Sakrament? Einige Aspekte zur gnaden-theologisch fundierten Pastoraltheologie des priesterlichen Amtes Ottmar Fuchs	41
Das dreigestufte geistliche Amt – Probleme und Perspektiven Ludwig Mödl	45

Theologisches Terzett

Zu Gast Sibylle Lewitscharoff	48
-------------------------------	----

Impressum	12
-----------	----

möchten? Wie können Gruppen befreundeter junger Menschen hier in unserem genial schönen Gelände – in dieser Lage! – zugleich Bildung und Freundschaft erfahren?

● **Punkt 2:** Natürlich muss es unser Ziel sein, die Verzahnung der Akademie mit allen Bistümern Bayerns zu intensivieren. Wie können alle Trägerbistümer noch stärker von der Arbeit und der Infrastruktur unseres Hauses profitieren? Lässt sich vielleicht manche zeitintensive Recherche so dokumentieren, dass auch andere Einrichtungen diese Ergebnisse verwenden können? Kann unsere aufwändige Medienarbeit unsere landesweite Aufstellung noch breiter abbilden? Solange ich wöchentlich aus dem nordwestlichsten Zipfel Bayerns nach München pendle, werde ich mir meine fränkische Perspektive ja ein Stück weit bewahren. Wöchentlich touchiere ich vier oder fünf der sieben bayerischen Diözesen und kann die Reise jederzeit zur Kontaktpflege unterbrechen. Vielleicht lässt sich das ja für unsere Vernetzung fruchtbar machen.

● **Punkt 3:** Natürlich muss es auch unser Ziel sein, zur Finanzierung unserer Arbeit einen höheren Eigenanteil zu erwirtschaften. Dafür birgt wohl der Übernachtungsbetrieb die größten Chancen, wie es auch Dr. Schuller schon im Rahmen seiner Verabschiedung skizzierte. Natürlich wäre es besonders schön, wenn sich diese Übernachtungen verstärkt auch wieder mit eigenen Veranstaltungen generieren ließen. Aus Rothenfels kenne ich die Chancen sehr gut, die darin liegen, dass Menschen

über mehrere Tage hinweg einen Erkenntnisprozess miteinander durchleben. Denn Bildungsarbeit ist Beziehungsarbeit. Lässt sich der Negativtrend bei den mehrtägigen Veranstaltungen umkehren? Wir sollten es jedenfalls versuchen.

● **Punkt 4:** Natürlich muss es unser Ziel sein, die Chancen zu nutzen, die darin liegen, dass die Landesarbeitsgemeinschaft der Katholischen Erwachsenenbildung in unserem Haus angesiedelt ist: Können wir mehr von den Einzleinrichtungen lernen? Welche Trends und Erfahrungen mit innovativen Formaten gibt es vor Ort? Viele Akteure in der Fläche sind da sicher näher dran am Puls der Zeit, als wir hier in Alt-Schwabing. Und umgekehrt die Frage direkt an die Vertreterinnen und Vertreter der KEB auf allen Ebenen heute Abend hier im Saal: Können wir mehr für Sie tun? Wie kann die Infrastruktur dieser „Landesstelle mit angeschlossener Akademie“ noch stärker für Ihre Arbeit fruchtbar werden?

● **Punkt 5:** Natürlich muss es unser Ziel sein, mit allen bildungsaffinen Kreisen in Kontakt zu bleiben. Richtig gut aufgestellt ist die Kirche heute nur noch in Milieus, die es bei den heute 14- bis 17-Jährigen so schon gar nicht mehr gibt. In den derzeit wachsenden Milieus sind „Beziehungen“ zur Kirche hingegen bestenfalls uninteressant. Welche Brücken lassen sich bauen? Vielleicht auf dem Gebiet der Kultur? Kann unsere Ästhetik das leisten? Haben wir Bildung im Programm, die zum Bildungshunger dieses selbstbewussten, pragmatischen und au-

toritätskritischen Leit-Milieus passt? Da gibt es für uns noch viel zu lernen.

● **Punkt 6** wendet dieselbe Logik auf das Spektrum der Meinungen in unserer Gesellschaft an: Die Akademie soll eine „gute Adresse für alle“ sein, in der Akteure jedweder Couleur sich blicken lassen können, ohne dass es ihnen (oder uns) als Parteinahme angelastet wird. Ich habe mit Freude beobachtet, dass nicht nur viele Unions- und SPD-Politiker zu den treuen Gästen zählen, sondern zum Beispiel auch die Landtagsfraktion der Grünen ihre konstituierende Sitzung in unseren Räumlichkeiten abgehalten hat. Sogar „Rote Socken“ geben in diesen Mauern schon mal den Ton an – ich danke dem „Red Socks Brass Quintett“ für die wunderbare Musik an diesem Abend ...

Auch Vertreter aller Religionen sind hier willkommen als Gäste und Gesprächspartner; und mit den anderen christlichen Kirchen und vielen ihrer Einrichtungen bestehen teils sehr enge und teils sehr alte ökumenische Kontakte und Kooperationen.

Das meine ich damit: Unsere Akademie hat Freunde und hat ein Ansehen in allen Richtungen. Es ist wichtig, dass wir durch Seriosität und Neutralität eine „gute Adresse“ für alle bleiben. Neutralität in Einzelfragen, aber Haltung und ein klarer Comment, was eine respektvolle Streitkultur betrifft.

● Damit zu **Punkt 7:** Ich denke, wir sollten nach Wegen suchen, um diskursiver und partizipativer zu werden. Worin liegen denn die besonderen Chancen, wenn viele, manchmal hun-

derte Menschen sich physisch in einem Raum versammeln? Was kann man daraus machen, was online und virtuell eben nicht geht? Vergessen wir nicht: Genau das ist das Alleinstellungsmerkmal analoger Bildungsarbeit gegenüber den vielfältigen virtuellen Angeboten: direktes menschliches Miteinander. Auf frontalen Bühnenveranstaltungen, die man sich genauso gut auf YouTube anschauen könnte, bleiben viele Chancen ungenutzt.

● **Punkt 8** hängt damit eng zusammen: Unsere Stärke ist die „Debatte“, das geistige Ringen, die Kontroverse! Deshalb trägt unsere Zeitschrift dieses Wort im Titel. In einer Gesellschaft des „Anything Goes“ kann man sich leicht in seine Nische zurückziehen und findet dort Anerkennung durch Gleichgesinnte, ohne über seine Überzeugungen Rechenschaft ablegen zu müssen. Peter Neuner sagte einmal, er habe den Eindruck, die Ökumeniker seien heutzutage die einzigen, die sich noch für die Wahrheitsfrage interessieren. Immer breitere Kreise auf allen Seiten setzen dagegen auf einen neuen Rückzug in die Blase der nur noch von Likes getragenen sozialen Vernetzung und meiden die argumentative Auseinandersetzung mit Andersdenkenden. Ich meine: Das ist ein Rückfall in das 19. Jahrhundert mit den Mitteln des 21. Dagegen hilft es nur, die Kultur der Debatte zu pflegen. Und klarzumachen: Wer die Debatte scheut, dem fehlen offenbar die Argumente. Und dem ist die Wahrheit egal.

● **Punkt 9:** Wenn wir als Kirche in der Debatte ernst genommen werden



Zum Abschluss der Einführungsveranstaltung feierte man die Komplet: Prof. Dr. Markus Eham, Vizepräsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, fungierte als Lektor, seine Frau Dr. Judith Müller, Mitglied im Allgemeinen Rat, als Kantorin.



Sowohl bei der Vesper wie auch der Komplet spielte Prof. Matthias Kreuels die Orgel.



Landtags-Vizepräsident a. D. Franz Maget und Herzog Franz begrüßten sich sehr freundlich.



Dr. Heiner Köster, der stellv. Vorsitzende des Stiftungsrats der Eugen-Biser-Stiftung (li.), und Werner Russ, Vorsitzender Richter i. R.



Georgios Vlantis, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (AcK), vertrat die Orthodoxie und Bärbel Görcke, Äbtissin des evangelischen Frauenkonvents Kloster Mariensee, die Kirchen der Reformation.



Prof. Dr. Isabelle Mandrella, Professorin für Philosophie und philosophische Grundfragen der Theologie an der LMU München (li.), mit ihrem Kollegen Prof. Dr. Markus Vogt, Professor für Christliche Sozialethik, der mit seiner Frau Johanna Vogt gekommen war.



Setzen musikalische Glanzlichter bei der Veranstaltung: das Red Socks Brass Quintett. Es spielten Peter Millich (Trompete), Philipp Lüdecke (Trompete),

Sebastian Krause (Horn), Balint Garaczi (Posaune) und Florian Mayrhofer (Tuba).

möchten, dann tun wir gut daran, nicht auf formale Autorität, sondern auf die Kraft der Argumente zu vertrauen, und in kontroversen Fragen, auch in innerkirchlichen Kontroversen, einen „eingermaßen herrschaftsfreien“ Dialog anzustreben. Heute lassen sich ja auch unsere „eigenen“ Gläubigen – Gott sei Dank – nicht mehr befehligen. Sie wollen gewonnen werden. Da braucht es gute Argumente. Und zwar Argumente, die auch jene verstehen, die unsere gläubigen Voraussetzungen nicht teilen. Und es braucht Vertrauen in die Urteilskraft der Menschen. In einem solchen Prozess wird nicht vorher festgelegt, welche Einsichten in die Köpfe sollen, sondern es wird ein Spektrum möglicher Deutungen eröffnet, innerhalb dessen sich jeder einzelne eine eigene Meinung bilden kann. Wir müssen nicht immer ein versöhnliches Schlusswort finden. Manche Wertung und manche Auslese kann man auch getrost dem unkontrollierbaren Prozess der Rezeption überlassen – wenn, ja wenn man dieses Zutrauen zu den Menschen hat. Die zentrale Aufgabe einer Akademie ist vielleicht diese: Wir sollen Menschen, die gerne nachdenken und schwierigen Problemen auf den Grund gehen möchten, jene Informationen und Interpretationen auf dem Silbertablett servieren, die sie brauchen, um sich selbst zu positionieren.

Natürlich vertreten wir als Kirche dabei unsere Überzeugungen. Und natürlich wollen wir auch einen überzeugenden Eindruck hinterlassen. Was aber im Einzelnen an uns für die anderen attraktiv ist, das müssen diese nun einmal selbst entscheiden. So, wie die Kunst im Auge des Betrachters entsteht, so klärt sich unser Wert im Dialog mit der Welt im Bewusstsein der Dialogpartner, nicht in unserer eigenen Programmatik. Insofern ist jeder missionarische Impetus abzulegen. Er ginge in diesem Kontext auf Kosten unserer Glaubwürdigkeit.

VII. Unsere „20er Jahre“ – „Golden Twenties“?

Liebe Gäste des heutigen Abends, vielleicht ist es ja trotz aller Widrigkeiten gar nicht ausgeschlossen, dass es „goldene“ 20er Jahre werden.

- Zwanziger Jahre, in denen dieses Haus von allen Seiten als Dialograum geschätzt und genutzt wird, weil hier sichtbar wird, was es bewirken kann, wenn trotz unterschiedlichster Standpunkte doch über die Regeln einer guten Streitkultur Konsens herrscht.
- Zwanziger Jahre, in denen sich die Kirche hier auch selbst offen und nachdenklich kritischen Anfragen

stellt. Und in denen die Kirche aber gerade dadurch deutlich macht, dass sie innerlich die nötige Stärke hat, sich einer solchen offenen – und ergebnis-offenen – Debatte auszusetzen.

- Zwanziger Jahre, in denen die Akademie vielleicht sogar ein wenig mithelfen kann, Lösungen für die drängenden Probleme der Gesellschaft, für die „Sorgen und Nöte der Menschen“ zu finden. Im eigenen Laden können wir dabei – von der CO₂-Bilanz über den Umgang mit den Mitarbeitern bis zur Bio-Küche – auch mit gutem Beispiel vorangehen.

Wenn ich sehe, von welchem dichten Netzwerk an gutem Willen, Unterstützung und Mithilfe unsere Akademie getragen ist ... wenn ich allein in diesen Saal schaue und Ihre Gesichter sehe, wenn ich auf die vielen treuen Gäste und Freunde und Gönner schaue, die ihre klugen Gedanken einbringen oder uns finanziell unterstützen, auf die Gremien und die in ihnen geballte versammelte Kompetenz, auf das gigantische Netzwerk der Katholischen Erwachsenenbildung, auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihre hohe Motivation, auf die Bayerischen Diözesen, ihre treue Förderung und ihre „Coolness“, ein solches Projekt zu er-

möglichen ..., dann kann ich mir schon vorstellen, dass das klappen könnte. Wer, wenn nicht wir, hätte das Zeug dazu?!

Ich wünsche mir und uns allen, dass es uns miteinander gelingt, sechs reichen und kostbaren Jahrzehnten noch weitere folgen zu lassen, in denen die Katholische Akademie in Bayern ihren Auftrag erfüllt, „alles zu prüfen“ und jene Debatten zu forcieren, die der Katholischen Kirche in Bayern gut tun. Ich denke, das sind wir denen schuldig, die vor uns waren. Und erst recht natürlich denen, die nach uns kommen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. □

Presse

KNA

8. Februar 2019 – Der neue Direktor der Katholischen Akademie in Bayern, Achim Budde, will seine Einrichtung mit allen bildungsaffinen Milieus in Kontakt bringen. Das gehe aber nur, wenn die Kirche einen Raum eröffne, in dem man barrierefrei denken und ergebnisoffen diskutieren“ könne, sagte der 49-jährige, habilitierte Theologe der Katholischen Nachrichtenagentur.

Barbara Just

Der Neue Tag

9. Februar 2019 – Für die Akademie gelte der Auftrag, neue Formen der Auseinandersetzung zu finden. Es gelte zu fragen: „Sind wir cool genug, um Kontakt zu Milieus zu bekommen, für die Kirche uninteressant ist“, so Achim Budde.

KNA

Münchner Merkur

9. Februar 2019 – Der Vater zweier Kinder verwies darauf, dass sich das Verhältnis der Kirche zur Welt gewandelt habe. „Inzwischen geht der Riss doch im Grunde durch jeden Einzelnen von uns hindurch. Und manchmal schauen wir wie von außen kopfschüttelnd auf unsere Kirche.“

KNA

Domradio

9. Februar 2019 – Budde sagte, er gehe seine neue Aufgabe mit „Faszination und Respekt“ an. Die Akademie biete mit ihrer Unabhängigkeit einzigartige Möglichkeiten; doch werde es nicht einfach, diese angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen auch zu nutzen.“

KNA

KNA

11. Februar 2019 – Die Präsidentin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Gabriele Gien, nannte die Akademie einen wichtigen Ort, um die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Welt zu führen. Doch wenn die Kirche der Welt beim Denken helfen wolle, dürfe sie die Theologie nicht einer Kultur des Gehorsams unterwerfen.

Barbara Just

Süddeutsche Zeitung

11. Februar 2019 – Andere Milieus will er erreichen, die „neuen selbstbewussten, autoritätskritischen Leitmilieus“, die Akademie soll dazu „diskursiver werden und partizipativer“. Wie das geschehen könnte? „Weniger frontale Bühnenveranstaltungen“, verspricht Achim Budde, eine „respektvolle Streitkultur“, die mit Argumenten überzeugt.

Monika Maier-Albang

Münchner Merkur

11. Februar 2019 – Die Kirche muss nach Worten des Münchner Kardinals Reinhard Marx von der Welt neu denken lernen. Grundlage dafür seien Begegnung und Dialog. Das Denken mache den Menschen zum Menschen, unabhängig von seinem Glauben.

KNA

mk-online

12. Februar 2019 – Die schwungvolle musikalische Gestaltung durch das „Red Socks Brass Quintett“ mit Stücken von Holborne, Koetsier, Mendelsohn-Bartholdy und Crespo nimmt der Veranstaltung ein wenig von der fast staatstragenden Schwere.

Florian Ertl

Die Tagespost

13. Februar 2019 – Zunächst machte sich Kardinal Reinhard Marx darüber Gedanken „Wie die Welt der Kirche beim Denken hilft“. Die Kirche lerne von der Welt das Denken, aber dieses Denken dürfe sich nicht abschotten, sondern müsse ein suchendes, keine abschließendes Denken bleiben. Zugleich gehöre dazu die Offenheit für das, was über das Denken hinausgeht, auf Kunst, Musik, Literatur.

Michael Karger

Münchner Kirchenzeitung

17. Februar 2019 – Bei allem solle die Akademie durch Seriosität und Neutralität „eine gute Adresse für alle“ bildungsaffine Milieus sein, auch (und vielleicht zukünftig für alle?) für die kirchenfernen. Dafür müsse man nach Wegen suchen, um „diskursiver und partizipativer“ zu werden, die „Debatte“, das geistige Ringen und die Kontroverse sei hierbei die Stärke der Einrichtung.

Florian Ertl

Münchner Kirchenzeitung

17. Februar 2018 – Dennoch hat Budde nach eigenem Bekunden von Anfang an überzeugt „Ja!“ zu seinem neuen Job gesagt. Dabei stört ihn die Tatsache kaum, dass es bisher in den 60 Jahren seit Gründung der Akademie erst drei Direktoren gab. „Ich trete in die Fußstapfen großer Vorgänger und bin fest entschlossen, die achtzehn Berufsjahre, die ich wahrscheinlich noch habe, hier vollzumachen.“

Willi Witte

Wie die Welt der Kirche beim Denken hilft

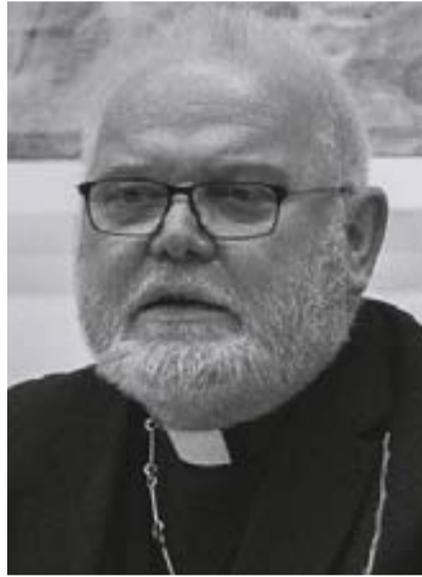
Reinhard Kardinal Marx

Der Direktor hat sich vorbehalten, die grundsätzlichen Äußerungen, die Schlussfolgerungen, selbst am Ende zu bringen, und hat uns beide als Referenten eingeladen. Auch eine neue Arbeitsteilung; aber ich habe sie gerne angenommen, weil es mich natürlich herausfordert, gerade unter dem Titel „Wie die Welt der Kirche beim Denken hilft“ – und Frau Professorin Gien auf die umgekehrte Frage –, einige Gedanken beizutragen. Ich denke, das wird auch für den Weg der Akademie in der Vergangenheit und auch für die Zukunft einige Hinweise geben. Denn hier ist ein Ort des Denkens, das ist unbestritten; aber wie die Welt der Kirche helfen kann beim Denken, das ist in der Geschichte der Kirche nicht unumstritten gewesen, bis heute.

Deswegen mache ich ein paar Bemerkungen auch im Blick auf die Geschichte, denn hier geht es wirklich um einen grundsätzlichen Punkt: ob die Kirche lernt oder ob sie schon alles weiß – und wie beides zusammenhängt. Denn Kirche und Welt sind keine topographisch und topologisch abgegrenzten Orte, wie es Franz-Xaver Kaufmann, emeritierter Professor für Sozialpolitik und Soziologie an der Universität Bielefeld, einmal formuliert hat, als könne man die Kirche aseptisch beschreiben, und die Welt ebenso. Es ist immer beides zusammen; es geht ineinander über, denn wir sind ja Welt und Kirche zugleich, die wir hier sitzen. Also kann man das nicht genau trennen, und doch brauchen wir diese Begriffe, um unser Denken zu ordnen, um Klarheit zu bekommen. Auch wenn diese beiden Begriffe nie die ganze Wirklichkeit beschreiben können, sind sie doch Ordnungsbegriffe, die uns helfen, Zuordnungen zu treffen, Gewichtungen, Richtungen anzugeben. Deswegen rede ich auch im Folgenden weiter von Kirche und Welt, trotz dieser Vorbehalte, die ich am Anfang mache, und die wir doch kritisch im Hinterkopf behalten sollten.

I.

Unter diesem Vorbehalt also einige Hinweise auf die Geschichte. Joseph Ratzinger hat in seinem berühmten Vor-



Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising

trag an der Sorbonne „Die Christenheit, die Entmythologisierung und der Sieg der Wahrheit über die Religionen“ anlässlich des Kolloquiums der Pariser Sorbonne zum Thema: „2000 ans après quoi?“ am 27. November 1999 einmal darauf hingewiesen: Das Christentum hat sich am Anfang nicht verstanden und versteht sich nicht als die Fortsetzung der Religion mit anderen Mitteln, sondern als vernunftgeleitete Aufklärung. Die Professoren der Sorbonne und die Zuhörer waren etwas überrascht über diese kühne, steile Behauptung. Die Geschichte zeigt, dass das Selbstverständnis tatsächlich so war, denn der Dialog, den die Kirche begann, den die Theologen begannen, bezog sich auf die Philosophen, auf die Intellektuellen der damaligen Zeit, nicht auf die Priester des Jupiter-Tempels oder anderer Religionen, mit Ausnahme des Judentums.

Die Intellektuellen, das Denken der Zeit galt also als Orientierungsmaßstab. Man wollte von Anfang an mit dem Denken der Zeit auf Augenhöhe sein, und deutlich machen, dass das Denken

des christlichen Glaubens auf dieser Höhe standhält, ja sogar stärker ist. Wir können uns die Geschichte des Christentums überhaupt nicht vorstellen ohne die Erfahrung, dass die Welt das Denken der Kirche beeinflusst hat. Die Theologie, das Nachdenken über das Geheimnis Gottes, ist ohne Weltdenken, ohne die Philosophie, ohne die Intellektuellen der damaligen Zeit nicht denkbar. Das ist ein erster Punkt, den ich aus der Geschichte nenne. Und das wird so bleiben müssen.

Als zweiten Punkt aus der Geschichte nenne ich – das kann ich in 25 Minuten nur andeuten –, das, was die Historiker die päpstliche Revolution nennen. Ich habe es besonders bei Philippe Nemo gelesen, „Was ist der Westen?“, ein Essay von 2004 des französischen Ökonomen und Philosophen (Was ist der Westen? Die Genese der abendländischen Zivilisation (Walter Eucken Institut, Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik 49, Tübingen 2005). Darin schreibt er über die päpstliche Revolution, die für ihn wichtiger ist als die Reformation – also, ich referiere hier nur die Meinung von Philippe Nemo: In der sogenannten päpstlichen Revolution – der Begriff wird auch bei anderen Historikern, auch Säkularhistorikern gebraucht – geht es darum, die Entscheidung zu fällen, alle Wissensressourcen der Zeit, besonders Aristoteles, für den Glauben, für die Kirche in Anspruch zu nehmen, und nicht bei sich selber zu bleiben. Wir können sagen, das ist doch selbstverständlich. Ist es aber nicht! Im Mittelalter einen Philosophen zu nehmen, der damals schon 1.400 Jahre tot war, und zu sagen, wir wollen lernen von dem Weltdenken eines Heiden, denn das ist für uns ein Maßstab, unter den wir nicht gehen wollen. Das ist eine päpstliche Revolution; das wurde gedeckt durch die Kirche und gewollt durch die Kirche.

Dann komme ich zum Momentum der Renaissance. Manchmal denke ich, dieses Momentum ist auch der Ausgangspunkt einer von Papst Paul VI. so bezeichneten Krise zwischen Kultur und Glauben: dass eben die positive Bereitschaft – alles aufzunehmen, kritisch natürlich, „sub luce evangelii“, aber doch aufzunehmen, neugierig zu sein, wissen zu wollen, kein Wissen auszuschließen – in eine Krise kam. Vielleicht war die Renaissance das Momentum, wo das am ehesten aufgeleuchtet ist: die Möglichkeiten des Christentums der Versöhnung von Wissen und Glauben, von Vernunft und Glaube, von Kunst und Glaube, von Denken und Glauben, von Welt und Kirche in einer Weise, wie es vorher kaum denkbar war, auf einem Höhepunkt. Aber das ist meine

Spekulation; das mögen Fachleute weiter erforschen. Manchmal kommt es mir so vor, wenn ich die Autoren des 15. und 16. Jahrhunderts lese und diesen Scheitelpunkt sehe.

Und dann haben wir die konfessionelle Verengung, die beide Kirchen erlebt haben. Das müssen wir, glaube ich, neu in den Blick nehmen. Und deswegen ist diese Erfahrung der Moderne wichtig, die des kritischen Auseinanderdriftens von Kirche und Welt, wie wir es besonders dann in der Auseinandersetzung des 19. Jahrhunderts erlebt haben. Stichwort Syllabus und anderes, wo ja deutlich wurde im „Syllabus errorum“: Niemals wird dieser Heilige Römische Stuhl sich mit der modernen Welt, mit dem Fortschritt und dem Liberalismus versöhnen; wer das behauptet, verflucht sei er, „anathema sit“. Das war sozusagen der Punkt, an dem man spürt, so kann es nicht gehen. So kann es nicht gehen!

II.

Ich will das direkt zum Zweiten Vatikanum hin fortsetzen: Die Erfahrung und auch die Deutung, dass im Zweiten Vatikanischen Konzil die Kirche dann wieder endgültig sagt, wir sind „ecclesia docens et discens“, war ein Durchbruch. Lernend von der Welt. Ich habe die Texte gut studiert für meine Doktorarbeit damals, „Gaudium et spes“, „Lumen gentium“, und das war für mich eine Befreiung, eine Überraschung, ein Erstaunen, wie oft in diesen Texten der Gedanke vorkommt, die Kirche habe auch von der Welt zu lernen. Natürlich auch umgekehrt, das werden wir ja hören; aber sie muss auch von der Welt lernen, sonst kann sie nicht Kirche sein. Sie kann gar nicht Kirche sein, ohne zu lernen von dem, was in der Welt passiert, und zwar in allen Dimensionen des Denkens, gerade des wissenschaftlichen Nachdenkens.

Ein wichtiger Punkt ist dabei der große Abschnitt in „Lumen gentium“ 8, der für mich ein Schlüsseltext des Zweiten Vatikanischen Konzils ist, in dem gesagt wird, die Kirche ist quasi auch in einer Analogie zur Menschwerdung zu verstehen. So wie der Logos sich mit der menschlichen Natur Jesu vereinigt hat, ungetrennt und unvermischt, so ähnlich in einer nicht unbedeutenden Analogie, heißt es da, nimmt der Heilige Geist die menschliche Organisation der Kirche in Dienst. Ungetrennt und unvermischt ist es eine rein menschliche Organisation und Wirken des Geistes zugleich, aber beides. Das heißt, auch für die Sozialgestalt, für das Denken der Kirche gilt: Wir können das menschliche Denken nicht als etwas Fremdes ausklammern,



Dr. Florian Schuller nahm an der Amtseinführung seines Nachfolgers teil und unterhielt sich mit vielen Besuchern: hier mit Annemarie Zacher und Adelheid Maier.



Die Reform der Kirche war sicher ein Thema: Unternehmensberater Dr. Thomas von Mitschke-Collande (li.) und Christian Weisner, Sprecher der Initiative „Wir sind Kirche“.



Von der Akademieleitung: Dr. Hildegard Kronawitter, ehem. Landtagsabgeordnete für die SPD, und Prof. Dr. Johann Wittmann, ehem. Präsident des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs.

auch wenn es nicht kirchlich ist. Alles Denken, das wirklich Denken ist, alle Erfahrung, die wirklich legitime Erfahrung ist und begründetes Wissen, muss aufgenommen, kritisch verarbeitet und eingebaut werden. Ich habe daraufhin in meiner Dissertation die These vertreten, dass deswegen alle Gesetze der Katholischen Soziallehre auch für die Sozialgestalt der Kirche selbst gelten, einschließlich des Subsidiaritätsprinzips.

Die Kirche muss also von der Welt lernen, sonst kann sie nicht Kirche sein. Es gibt kein Selbstverständnis, kein Denken, keine Theologie ohne Welt. Eine weltlose Theologie wäre gar nicht denkbar, auch nicht ohne die soziale Welt. Das ist vielleicht erst sehr spät hinzugekommen. Wie haben die Menschen gelebt, wie haben sie geglaubt? Ich kann ja nicht nur aus Büchern eine Geschichte der Menschheit ablesen. Das sind ja Individuen, alle Ebenbilder Gottes. Was wurde gehofft, wie wurde getrauert, wie wurde gebetet? Das alles gehört hinein, und das kann ich nicht ohne wissenschaftliche Forschung hineinbringen in das Denken; es gehört mit in unsere Überlegungen hinein.

Ich würde einmal so formulieren: Was lernt die Kirche von der Welt? Denken. Das Denken selbst. Das ist kein Proprium der Kirche, sondern gehört allen Menschen gemeinsam. Denken zu können macht den Menschen zum Menschen, unabhängig von seinem Glauben, von seinem Herkommen. Wenn wir das nicht glauben würden, wären eine Kommunikation und eine Gemeinsamkeit von Menschen, eine Gesellschaft, in der sich Menschen unterschiedlicher Überzeugungen und politischer Meinungen begegnen, nicht denkbar. Denken! Wir lernen denken.

Wenn wir uns gemeinsam darauf beziehen, dann ist das eine Grundlage auch für weitere Entwicklungen unseres Denkens. Insofern würde ich schon sagen, Theologie und Kirche kann es nicht geben ohne die Welt. Eine Vorstellung, wir reden als Kirche über uns, ohne auf die Welt zu schauen, ohne auf die Gesellschaft zu schauen, ohne auf andere Menschen zu schauen, ohne auf das Denken aller zu schauen, halte ich für ausgeschlossen. Das wird zu einer sich selbst narzisstisch verkrümmenden Ideologie. Deswegen ist es wichtig, diese Frage zu stellen, und ich beantworte sie in dieser Richtung.

III.

Die Grundlage dafür sind Begegnung und Dialog. Dialog bedeutet nicht einfach, einen anderen sich selber anzuverwandeln, sondern den anderen als

anderen anerkennen, und das Gute im anderen sehen, und das Argument stark machen, wie Thomas von Aquin sagt, auch den, der anders denkt, wirklich aufzunehmen. Die Grundlage dafür, ich habe es gerade gesagt, ist das gemeinsame Menschsein. Wenn wir das aufgeben – und das ist durchaus nicht unwahrscheinlich, dass diese Tendenzen wieder stärker werden, im Nationalismus, im Rassismus –, wenn diese Grundlage aufgegeben wird, dass wir gemeinsam Menschen sind und fähig, zu denken, fähig zur Vernunft, fähig zur Freiheit, mit Gewissen begabt, dann können wir nicht miteinander leben, dann brauchen wir Gesellschaften, die sich voreinander abschotten, die kohärent sind, und die, wie wir es auch in der Geschichte des Christentums kennen, andere ausschließen und vertreiben. Es war eine Vorstellung in der Vergangenheit, dass das möglich ist. Also: wollen wir die Protestanten lieber vertreiben, oder die Juden, die anderen...? Doch das ist nicht die Grundlage des katholischen und christlichen Denkens!

Darin steckt ein gewisser Universalismus, ja. Wenn ich öffentlich erwähne, ich sei Patriot und Weltbürger, bekomme ich böse Briefe, als sei das Wort Weltbürger schon ein Schimpfwort geworden. Man merkt, welche Tendenzen da sind. Weil wir gemeinsam Menschen sind, weil wir gemeinsam Welt sind – der Papst hat ja in Abu Dhabi gerade eine großartige Rede gehalten genau mit diesem Hinweis: Die Grundlage für das Miteinander der Menschen ist, dass wir uns als Menschen auf Augenhöhe begegnen, weil wir Menschen sind. Und nur deshalb. Nicht weil wir katholisch sind, evangelisch sind, Muslime sind, gläubig sind, ungläubig sind, was immer sind, sondern weil wir Menschen sind. Wenn das aufgegeben wird, wäre vieles verloren.

Benedikt XVI. hat davon gesprochen, dass auch die Kirche, oder der Glaube, sage ich jetzt einmal enger, pathologisch wird ohne die Vernunft. Und die Vernunft gehört nicht der Kirche. Die Vernunft gehört allen. Nicht jeder ist immer vernünftig, das ist unbestreitbar; aber grundsätzlich ist es möglich, Argumente der Vernunft einzubringen. Wenn nicht, dann kann auch das Christentum pathologisch werden, dann kann der Glaube pathologisch werden; so Benedikt XVI. Das erleben wir ja durchaus in den religiösen Strömungen auch anderer Religionen. Wo die Vernunft, das heißt das wissenschaftliche Nachdenken, das kritische Hinterfragen auch von außen nicht zugelassen wird, kann der Weg nicht in die Zukunft gegangen werden. Dafür ist natürlich, das kann ich gleich jetzt sagen, der Direktor der Akademie mit zuständig. Eine Akademie, die



Auch zwei Äbtissinnen und zwei Äbte waren gekommen: Johanna Mayer OSB von der Abtei Frauenwörth (li.), Prof. Dr. Carmen Tatschmurat OSB von der Abtei Venio in München, Theodor

Hausmann OSB von der Abtei St. Stephan in Augsburg und ganz rechts Dr. Johannes Eckert OSB, Abt von St. Bonifaz in München und Andechs.

das nicht leistet, brauche ich als Erzbischof von München und Freising nicht.

Aber ist das Denken genug? Damit will ich schließen. Ein Essay hat mich vor vielen Jahren besonders berührt – vielleicht haben manche das sogar gelesen –, ein interessanter Essay von George Steiner, dem Philosophen und Literaturwissenschaftler: „Warum Denken traurig macht – Zehn (mögliche) Gründe.“ Steiner beschreibt in einem kurzen Text den ganzen Prozess eines, ja auch anstrengenden Nachdenkens, und eben auch das Ergebnis, dass ich mit dem Denken an kein Ende komme und auch nicht alles begreifen kann, dass es auch eine Trauer ist, eben nicht wirklich in eine Phase hineinzukommen, wo das Denken die Probleme lösen kann, sondern wo ich eigentlich im Denken immer größere Probleme entdecke.

Es gibt noch ein anderes Buch, das mich als jungen Priester sehr angesprochen hat, auch dieser Autor ist eher vergessen. Er kam aus der kritischen Theorie: Karl Heinz Haag (1924–2011), „Der Fortschritt in der Philosophie“ aus dem Jahr 1983. Haag versucht den Weg der Philosophie zu gehen, ähnlich wie George Steiner, und endet in der Negativen Theologie: Im Grunde kann man nicht viel sagen über das Ganze. Zuletzt bleibt die große Frage.

Ich will das nur deshalb hier einfügen, weil das Denken alleine noch nicht die Lösung ist. Wir brauchen das Denken, aber es ist ein suchendes Denken. Und deswegen wird auch diese Akademie ein Ort des Dialogs sein, eines Suchens, und nicht nur eines Findens. Ich denke an die letzte Ansprache vor dem Weltjugendtag in Köln, als Benedikt XVI. vor den deutschen Bischöfen den

Psalm 27,8 zitiert hat: „Dein Angesicht, Herr, will ich suchen.“ Und dann legte er das Manuskript beiseite und zitierte Augustinus, und die Interpretation, die Augustinus zu diesem Psalm gegeben hat: „Wir werden suchen und finden, und in der Ewigkeit werden wir auch noch suchen und finden, suchen und finden ohne Ende.“ Das fand ich sehr beeindruckend, dass dies nicht zu Ende kommt. Und deswegen, glaube ich, ist eine Akademie ein Ort des Denkens, aber ein Ort des suchenden Denkens und Fragens, und der Irritationen. Nicht des abschließenden Ergebnisses, sondern des Aufwühlens neuer Fragen.

Und ein allerletzter Punkt: Es geht um mehr als Denken. Das Denken ist wichtig, und ohne Denken wird es nie gehen. Aber das Denken drückt sich auch noch in anderen Formen aus, beziehungsweise: das Denken muss auch ergänzt werden durch Erfahrung, durch Zeugnis, durch Bild, durch Musik, durch das gesamte Feld dessen, was Menschen erfahren. Manchmal denke ich, das wird in unseren intellektuellen Kreisen gelegentlich unterschätzt, dass wir hier ein breites Feld haben, das wir aufrufen müssen: Bilder, Musik, Zeugnisse, Literatur, Kunst. Ich wünsche mir sehr, dass die Zwanziger Jahre dieser Akademie Goldene werden. Mögen es Goldene werden! Sie werden es aber nur, wenn wir uns dem Anspruch des Denkens in seiner ganzen Breite stellen, und wenn wir ohne Angst als Kirche den Mut haben, von der Welt denken zu lernen.

Die frei gehaltene Ansprache wurde für die Drucklegung geringfügig sprachlich bearbeitet. □



Das Thema Kunst verbindet sie: Benita Meißner, Geschäftsführerin und Kuratorin der Galerie der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, und Dr. Ulrich Schäfer, Fachbereichsleiter Kunstpastoral im Erzbischöflichen Ordinariat München.



Begrüßten sich sehr herzlich: Kardinal Friedrich Wetter und Prof. Dr. Bernhard Servatius, Rechtsanwalt aus Hamburg und schon zu Zeiten der Würzburger Synode im Laienkatholizismus aktiv.



Prof. Dr. Heinrich Oberreuter, Politikwissenschaftler und Redaktionsleiter des Staatslexikons, im Gespräch mit Akademie-Studienleiter Stephan Höpfinger, der die Amtseinführung mit den mehr als 600 Besuchern organisierte.

Wie die Kirche der Welt beim Denken hilft

Gabriele Gien

Ganz herzlichen Dank für die Einladung zur heutigen Abendveranstaltung! Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass dem Kardinal und mir eigentlich „rollenverdrehende“ Vortragstitel zugewiesen wurden: Der Kardinal redet über die Welt und ich über die Kirche.

„Wie die Kirche der Welt beim Denken hilft“ heißt meine Überschrift. Offensichtlich ist das ein Thema, das viele Menschen betrifft und interessiert, denn anders als bei meinen sonstigen Vorträgen haben mich unmittelbar nach dem Versenden der Einladung viele Briefe erreicht, die mir nahelegten, was man unbedingt einmal zu diesem Thema sagen müsste. Sie sehen also: Sie haben bei der Auswahl des Themas offensichtlich den Nerv der Zeit getroffen.

I. Prolog

Wenn man den Titel, so wie er im Programm steht, wörtlich nimmt, zeugt er von einem guten Selbstbewusstsein der Kirche, denn er beruht ja auf einer Feststellung: Die Kirche hilft der Welt beim Denken!

Ich glaube, nicht wenige Menschen würden diese Feststellung erst einmal infrage stellen. Und vielleicht würden sie dann weiterfragen: Wie genau meint denn die Kirche, der Welt beim Denken zu helfen? Braucht die Welt überhaupt Hilfe beim Denken? Und: Will die Welt überhaupt Hilfe beim Denken? Und wenn ja: Will sie sie ausgerechnet von der Kirche?

In den verschiedenen Sinus-Studien, die unter anderem das Verhältnis von Jugend und Glauben beleuchten, gehen die Jugendlichen (in einigen Milieus spielt Kirche gar keine Rolle mehr) hart ins Gericht mit der Kirche.

Eine der Aussagen lautet: „Also, für mich persönlich war es so, dass es mich irgendwann genervt hat und ich keinen Bock mehr hatte, weil die Kirche groß ist, die Kirche ist dunkel, die Kirche ist kalt, die Kirche ist langweilig. Ich glaub, dass Kirche definitiv ein negatives Image hat. Der Glaube an sich nicht, aber die Kirche einfach, weil die festgefahren ist, weil sie in altmodischen Regeln steckt, weil die Kirche sich einfach nicht mit den Menschen weiterentwi-



Prof. Dr. Gabriele Gien, Präsidentin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

ckelt. Und das find ich echt..., also das ist schon gefährlich für die Kirche.“

Im Internet hat Philipp, von dem das Zitat stammt, eine Gruppe gegründet unter dem Motto: „Ich brauche keine Kirche, ich kann selber denken.“

In der Tat, denken können nur wir Menschen – nicht Kirchen oder die Kirche. Dass Sie denken können, dass ich denken kann – das definiert uns als Menschen, und mehr noch: Es definiert Sie und mich auch als Individuum. René Descartes schreibt: „Ich denke, also bin ich.“ Er schreibt nicht: „Mir wird beim Denken geholfen, also bin ich.“ Und wenn Kant äußert, Unmündigkeit sei „das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“ – spätestens dann dürfte uns auffallen: Man muss sehr vorsichtig damit sein, jemandem beim Denken helfen zu wollen.

Das Denken weiß, dass unter den Fakten auch immer Interessen liegen und die Macht von Institutionen, daher sucht es lieber nach Schlüsseln als nach

Wohlbefinden und daher gibt es den Horizont der Wahrheit nicht auf.

Sie merken schon, es ist eine Eigenschaft von Professoren, immer erst „Begriffe“ zu klären, und ich als Germanistin bin natürlich hier besonders anfällig. Sie merken aber auch: „Wie die Kirche der Welt beim Denken hilft“ – das ist ein spannender Vortragstitel und zugleich ein spannungsgeladener!

II. Die Welt im Umbruch! – Chancen und Notwendigkeit einer neuen gemeinsamen Denkkultur

Die „Zeit“ hat in einer Beilage vom 25. 10. 2018 die Gefahr des geistigen Auseinanderfalls von Kirche und Welt ebenfalls erkannt und mit der neuen Serie „Sinn und Verstand“ eine ähnliche Idee wie wir heute Abend auf die Agenda genommen. Elisabeth von Thadden schreibt: „Die Demokratie ist nervös, ihre Institutionen wirken zerbrechlich, und im moralischen Inventar sind Lücken, Löcher und Leere entstanden. Kaum einer wüsste noch, was unsere moderne Gesellschaft (...) zusammenhält, was ein Gemeinwesen seinen Bürgerinnen und Bürgern schuldet, auch was es von ihnen erwarten muss: Das sind offene Fragen, die unruhig machen.“

Die Nervosität hat ihr Gutes, in der Unruhe wächst das Interesse am Denken. „Das Denken“, so Michael Sandel, Philosophieprofessor in Harvard im selben Text, „hat seine besten Zeiten nicht, wenn Ruhe und Frieden herrschen, es steht dann in Blüte, wenn die Gesellschaften in Aufruhr sind.“

Das gemeinsame Denken unterscheidet sich vom Ratgeben, es schafft Spielraum und befreit aus Routinen. Wenn wir nur ein paar die Gesellschaft bewegende Fragen hernehmen, wird deutlich, wie wichtig das Zusammenspiel von Kirche und Wissenschaft bzw. Welt sein könnte: Was heißt Eigentum? Wie definieren wir Identität in einer Welt, in der jeder derjenige sein kann, der er will? Für wen tragen wir Verantwortung? Sind wir zu viele? Was heißt Heimat? Wie verändert die Digitalisierung die Gesellschaft?

Da Kirche und Welt ein sehr weites Feld sind, werde ich bei den folgenden Überlegungen den Fokus stärker auf die wissenschaftliche Welt legen.

Seit Humboldt hat sich in der Wissenschaftslandschaft viel verändert: Zum einen führen die Ansprüche des Arbeitsmarktes, Absolventenstudien, Bologna und in der Folge Regulierung von Programmen und Studiengeschwindigkeiten dazu, dass Faktoren, die nicht nur dem reinen Antrieb der Wissenschaft folgen, Universitäten prägen.

Zum anderen wissen wir und erfahren wir täglich, wie Wissenschaft bis in jede Aktivität hinein weltverändernd ist und damit die Verantwortung in sich schließt.

Es gehört zu den bedrückenden Eindrücken unserer Zeit, dass alles, was Wissenschaft tut, niemals nur die Idee eines Gelehrten bleiben kann, sondern in das Ganze des Weltgeschehens eingreift, so dass jeder Gelehrte seine Verantwortung vor dem Ganzen kennen und bedenken muss und man nicht mehr davon ausgehen kann, dass per se eine moralische Grundhaltung wissenschaftsimmanent ist. Aus diesen drei Punkten folgt, dass Wissenschaft bzw. Universität ihre Grundlagen neu bedenken muss – eine Debatte, die wir intensiv an unserer Universität führen. Kardinal Ratzinger hat bereits bei der Gründung der Katholischen Universität in Eichstätt darauf hingewiesen, wie sehr wir Orte brauchen, in denen ihre Verantwortung reflektiert wird. Die Aufgabe einer (katholischen) Universität besteht nicht alleine darin, auszubilden und zu forschen, sondern von neuem die inneren Grundlagen ihrer Verantwortung zu reflektieren und die Wissenschaft ins Ganze der menschlichen Existenz einzufügen. Und hier ist Kirche – auch und vor allem durch die Er rungenschaften des Vatikanischen Konzils – nicht nur ein interessanter, sondern ein lebensnotwendiger Gesprächs- und Denkpartner!

Die Frage ist doch, ob es die reine, voraussetzungslose und folgenlose Wissenschaft gibt oder ob sie im Kontext Universität nicht immer auch Eingreifen in das Weltgeschehen ist – die Geisteswissenschaften, die Weltbilder gestalten, die Naturwissenschaften, die mit der Welt umgehen und so Bereiche berühren, die über die pure Fachlichkeit und ihre Methoden hinausführen und Verantwortung für das Ganze einschließen.

Der Glaube – und hier kann Kirche beim Denken helfen – ist ebenfalls auf das Ganze angelegt, er ist eine Eröffnung der Grundlagen unserer Existenz und gibt uns damit die Möglichkeit, tiefer und genauer zu fragen, als wir es von einem nur positivistischen Ansatz her können.

Eine Vorstellung von Vernunft, die für das Göttliche taub ist, und die Religionen in die Welt der Subkulturen verweist, war schon in den Augen von Papst Johannes Paul II. unfähig, in den Dialog der Kulturen einzutreten. Das Vertrauen in das menschliche Vermögen, Wahrheit zu finden und nach der Wahrheit zu leben, führte zur Gründung der großen europäischen Universitäten. Das sollten wir uns immer als Wissenschaftler vor Augen führen und eine Zukunft gestalten, die des Men-



Waren sehr guter Dinge: Prof. Dr. Hans Maier, Träger des Romano Guardini Preises, und seine Frau Adelheid.



Unterhielten sich vor der Veranstaltung: der Münchner Militärdekan Artur Wagner (li.) und Rechtsanwalt Hans-Peter Hoh, Konziliarmitglied des Vereins der Freunde und Gönner sowie Mitglied im Allgemeinen Rat.



Prof. Dr. Carla Schulz-Hoffmann (re.) und Prof. Dr. Michael Sendtner, der mit seiner Ehefrau Regine Sendtner gekommen war, gehören ebenfalls der Akademieleitung an.

schen würdig ist. Die Idee einer integralen Bildung, beruhend auf der Einheit des auf der Wahrheit gegründeten Wissens, muss zurück erlangt werden, um der starken Fragmentierung des Wissens entgegengehalten zu werden. Diesen Anspruch muss zumindest eine katholische Universität für sich zu verwirklichen versuchen.

Das Gleiche gilt für die Ausbildung der Studierenden: Auch hier handle ich nicht einfach in einem Raum von Ideen, die sich in sich selbst bewegen, sondern wir müssen für diese jungen Menschen einsteigen. Und das menschenwürdige Miteinander kann den Imperativ des Glaubens gut vertragen.

Papst Franziskus formuliert in *Veritatis Gaudium* sehr direkt die Erwartungshaltung an Wissenschaft und katholische Universitäten: eine Beteiligung an den großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Katholische Universitäten als Sauerteig in der akademischen Welt und eine mutige kulturelle Revolution fordert Franziskus. Nun kann man sagen: Das ist heute Abend eigentlich Thema jenes Parts, den der Kardinal übernehmen sollte. Aber die Aufforderung hat zwei Seiten: Die Alleinstellung von *Veritatis Gaudium* zeigt sich alleine schon daran, dass Schlüsselworte wie Wahrheit, Gerechtigkeit und Gemeinwohl dort an prominenter Stelle vorkommen – alleine der Begriff Wahrheit 20 Mal. In den deutschen Hochschulgesetzen und Richtlinien sucht man danach vergebens. So stellt der Dekan der School of Law der Yale University, Anthony Kronmann, die Frage, warum unsere Hochschulen die Frage nach der Bedeutung des Lebens aufgegeben haben – seine einschlägige Publikation heißt *Education's End*.

Spätestens hier wird deutlich, dass Kirche und die Menschen in ihr ein wichtiger Partner für den geistigen Austausch von Wissenschaft sind.

Romano Guardini hat bereits vor Jahrzehnten auf die Gefahr hingewiesen, Politik, Wirtschaft, Sozialordnung, Wissenschaft, Kunst und Philosophie rein aus ihren immanenten Maßstäben heraus zu entfalten. Die Folge ist, dass auf der einen Seite ein vom Christentum abgelöstes Weltbild entsteht, auf der anderen Seite eine Christlichkeit, die in eigentümlicher Weise diese Autonomie nachahmt. Wie sich eine rein wissenschaftliche Wissenschaft herausbildet, so auch eine rein religiöse Religiosität, die immer mehr die unmittelbare Beziehung zum konkreten Leben verliert. Das ist ein Beispiel, was passiert, wenn sich Kirche und Wissenschaft voneinander losgelöst bewegen und sich nicht mehr miteinander oder auch gegeneinander auseinandersetzen.

Dem versucht Papst Franziskus entgegenzuwirken. Er sucht der menschlichen (auch der akademischen) Gemeinschaft, einen Sinn und der menschlichen Sprache einen Inhalt wiederzugeben – und dies alles in der Weise, dass der Angelpunkt der sozialen Ereignisse „mein Menschsein“ ist. Auf diese Weise baut er Brücken, die den Dialog, das zweite Leitkriterium in *Veritatis Gaudium*, ermöglichen – nicht als rein taktische Erfahrung, sondern um gemeinsam die Erfahrung der Freude der Wahrheit zu machen (was für ein toller Begriff!). Und hierzu braucht Wissenschaft die Kirche!

Aus diesem Grund richten wir als Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt derzeit auch ein Zentrum *Kirche, Religion, Gesellschaft* ein, das genau eine solche Loslösung verhindern soll und Kirche und Wissenschaft miteinander im Denken vernetzt und den Dialog in den Mittelpunkt stellt. Das besondere Profil eines solchen Zentrums kann gerade daraus erwachsen, dass die dezidiert theologische Arbeit an den Geltungsansprüchen des Glaubens und die unterschiedlichen geschichtlichen, kulturwissenschaftlichen und soziologischen Zugänge „säkularer“ Wissenschaft in einen unvoreingenommenen und kritischen Dialog auf Augenhöhe treten.

Manches, was von Theologen im Laufe der Zeit gesagt oder auch von kirchlicher Autorität praktiziert wurde, ist von der Geschichte falsifiziert worden und beschämt uns heute. Aber zugleich gilt, dass die Geschichte der vom christlichen Glauben her gewachsenen Menschlichkeit diesen Glauben in seinem wesentlichen Kern verifiziert und damit auch zu einer Instanz für die öffentliche Vernunft macht.

Im Skript einer Vorlesung von Papst Benedikt an der römischen Universität „La Sapienza“ im Jahr 2008 findet sich ein schönes Zitat: „Wenn die Vernunft aus Sorge um ihre vermeintliche Reinheit taub wird für die große Botschaft, die ihr aus dem christlichen Glauben und seiner Weisheit zukommt, dann verdorrt sie wie ein Baum, dessen Wurzeln nicht mehr zu den Wassern hinunterreichen, die ihr Leben geben.“

Für den Paradigmenwechsel, die mutige kulturelle Revolution braucht es aber Grundlagen, flache Hierarchien, Transparenz und eine Neuaufstellung der Kirche, „des kirchlichen Personals“ und der geschlossenen Strukturen, ein Ende des Klerikalismus und eine konsequente Null-Toleranz-Strategie gegenüber menschenunwürdigem Verhalten – ein mea culpa reicht hier nicht! Herr Kardinal, Sie haben ja deutliche Worte gesprochen und den Wendepunkt markiert. Das ist eine wichtige Voraus-

setzung, um als Dialogpartner weiterhin ernst genommen und respektiert zu werden. Wir brauchen Menschen, die Jugendliche und Menschen allen Alters inspirieren und vertrauenswürdige Vorbilder und Gesprächspartner sind!

Es ist sehr zu begrüßen, dass die Theologie an Universitäten beginnt, ihre Identität bewusst „draußen“ beim anderen zu sehen, dass der Diskurs, der Dialog mit Wissenschaft, anderen Religionen und den „religiös Unmusikalischen“ gesucht wird, dass Kirche akzeptiert, dass Theologie den experimentellen und innovativen Charakter, den Wissenschaft trägt, ausfüllen muss.

Papst Franziskus wendet sich in seiner Enzyklika *Laudato si'* – die mich persönlich unglaublich zum Denken angeregt – explizit an alle Menschen. Er schreibt wörtlich: „Angesichts der weltweiten Umweltschäden möchte ich mich jetzt an jeden Menschen wenden, der auf diesem Planeten wohnt.“ Diese Formulierung ist ungewöhnlich – eine größere Zielgruppe kann man kaum benennen. Zugleich aber – das mag paradox klingen – kann dieser Anspruch nur einhergehen mit einer gewissen Bescheidenheit; nämlich mit der Bescheidenheit, von vornherein zu wissen: Allein mit der Autorität des religiösen Oberhauptes und den eigenen religiösen Glaubenssätzen kommt man bei dieser riesigen Zielgruppe nicht weiter. Sondern man muss sich seine Autorität und seine Wirksamkeit neu erarbeiten – und zwar mit der Kraft klarer Worte und guter Argumente.

Franziskus greift in seiner Enzyklika den Dreischritt von „Sehen – Urteilen – Handeln“ auf. Insbesondere im zweiten Schritt bekommen wir Denkanregungen, indem wir Grundwerte und die Linien seiner theologischen und sozial-ethischen Perspektive und Argumentation aufgezeigt bekommen. Es geht um das Evangelium der Schöpfung, die menschliche Wurzel der ökologischen Krise und sein Konzept einer ganzheitlichen Ökologie. Im Unterschied zu *Evangelii gaudium*, wo er sich an die Mitglieder der Kirche wendet, um einen immer noch ausstehenden Reformprozess in Gang zu setzen, appelliert er in *Laudato si'* nun aufgrund der allgemeinen Bedeutung und der Dringlichkeit der Thematik an die gesamte katholische Welt und darüber hinaus auch an „alle Menschen guten Willens“, um „in Bezug auf unser gemeinsames Haus in besonderer Weise mit allen ins Gespräch kommen.“ Er verbindet damit eindeutig die mehrfach betonte Intention des Dialogs mit Theologen, Philosophen und Sozialwissenschaftlern – diese Enzyklika ist ein Meisterwerk gelungener Denkanstöße.

Amtseinführung digital

Die Rede von Kardinal Reinhard Marx und die Antrittsrede des Direktors können Sie auf der Website der Katholischen Akademie in Bayern auch als podcast sehen und hören. www.kath-akademie-bayern.de/news/amtseinfuehrung-dr-achim-budde



Das Referat von Kardinal Reinhard Marx hatte den Titel *Wie die Welt der Kirche beim Denken hilft*.

Achim Budde sprach zum Thema *„Prüft alles!“* – Erste Gedanken zur künftigen Arbeit.

III. Die Kirche im Wandel? Lenken statt Denken?

Sie sehen, Kirche hat viel zu sagen, der Dialog zwischen Welt und Kirche ist ein zweifellos notwendiger. Aber ist Kirche wirklich ein interessanter Diskussions- und Denkpartner? Und kann dieser theoretische Anspruch aufrechterhalten werden? Oder ist Kirche langweilig und altmodisch geworden und gefährdet, wie unser Jugendlicher am Anfang prophezeit hat? Ich möchte an drei Beispielen das Spannungsfeld zwischen Chancen und Risiken aufzeigen, wo die Gefahr besteht, dass es eher um Lenken anstatt um gemeinsames Denken geht.

A) Kirche und (akademische) Freiheit

Papst Benedikt XVI. unterstreicht beim Treffen mit Vertretern der katholischen Universitäten in Washington gegen Ende seiner Amtszeit zunächst sehr deutlich die große Bedeutung der akademischen Freiheit: „Kraft dieser



Studienleiter Michael Zachmeier (li.) kümmerte sich um Prof. Dr. Erich Garhammer (re.) und Dr. Ulrich Ruh, ehem. Chefredakteur der Zeitschrift *Christ in der Gegenwart*.



Kardinal Marx und der Generalkonsul der Republik Polen Andrzej Osiaik.



Dr. Wolfgang Stahl, der Leiter der KEB Bayreuth (li.), fand Gesprächsstoff mit Dr. Christoph Goldt, Berater für Politische Kommunikation und lange Jahre als Journalist bei kirchlichen Organisationen tätig.

Freiheit sind Sie dazu aufgerufen, die Wahrheit zu suchen, wohin auch immer die sorgfältige Analyse des Beweismaterials Sie führen mag.“

Soweit so gut, vielleicht mit der kleinen Anmerkung, dass die Analyse von Indizien eher der kriminalistischen als der wissenschaftlichen Rhetorik entnommen ist. Aber nun kommt es – ich zitiere weiter aus seiner Rede: „Es gilt jedoch auch, daß jede Berufung auf das Prinzip der akademischen Freiheit zur Rechtfertigung von Positionen, die dem Glauben und der Lehre der Kirche widersprechen, die Identität und den Auftrag der Universität behindern oder sogar verraten würde [...] Die Lehrer und das Verwaltungspersonal sowohl an den Universitäten wie an den Schulen haben die Aufgabe und das Privileg sicherzustellen, daß die Schüler und Studenten Unterricht in katholischer Lehre und Glaubenspraxis erhalten. Das verlangt, daß das öffentliche Zeugnis über den Weg Jesu, wie es im Evangelium begründet und vom Lehramt der Kirche gestützt wird, alle Aspekte des Lebens einer Einrichtung, sowohl innerhalb wie außerhalb der Klassenräume, prägt. Ein Abweichen von dieser Vision schwächt die katholische Identität und führt, weit davon entfernt, die Freiheit zu fördern, unweigerlich zu Verwirrung, sei es auf moralischer, intellektueller oder geistiger Ebene.“

Ein ähnlicher Bruch ist auch in *Veritatis Gaudium* zu beobachten: Zu Recht fordert der Papst im ersten Teil von der Theologie, am Puls der Zeit zu sein und als Wissenschaft Neues zu wagen, Alternativen zum Gegebenen

zu entwickeln und einer Dynamik der Veränderung Raum zu geben. Im zweiten Teil hingegen wird ein anderes Bild einer Theologie entwickelt, die vornehmlich auf eine „*Kultur des Gehorsams*“ ausgerichtet ist und durch ein engmaschiges Regelwerk reguliert und kontrolliert wird. Gerade im Dialog mit anderen Wissenschaften wird man die Theologie nur ernst nehmen, wenn ihre Wissenschaftsfreiheit nicht eingeschränkt oder in Frage gestellt wird.

Sollen Wissenschaft und Kirche Denkpartner sein, so muss es erlaubt sein, die eigenen Positionen und Forschungsfragen mit der Glaubenslehre der Kirche in Gespräch zu bringen.

B) Kirche und Streitkultur

Wenn Kirche der Welt beim Denken helfen soll, sind „Vergebungsfähigkeit, Streitkultur, Wertschätzung, Wahrhaftigkeit, Transparenz, Projektorientierung statt Denken in Seilschaften“ von großer Bedeutung – so auch der Zukunftsforscher Erik Händeler in seinem Büchlein mit dem Titel „Himmel 4.0“. Eine neue Streitkultur ist „die Antwort auf den Umbau der Gemeinden und den Strukturwandel in der Wissensgesellschaft. In wie vielen kirchlichen Gremien gilt Kritik am Vorsitzenden als Majestätsbeleidigung statt als Verbesserungsvorschlag? In wie vielen gelten Hinterzimmer-Absprachen mehr als offene Diskussionen? In wie vielen lässt man Innovatoren einfach auflaufen, statt ihre Vorschläge wenigstens zu besprechen? [...] Nie gab es mehr Gründe, sich zu streiten. Nicht, weil wirschlechtere Menschen geworden wären,

sondern je komplexer jetzt Organisationen und das Leben werden, umso weniger funktionieren sie nach Befehl und Gehorsam“. Konflikte müssen bejaht werden. Die Alternative wären Schweigen und verkrustete Strukturen – und das wäre das Gegenteil davon, beim Denken zu helfen.

C) Kirche und Jugend

Die Ergebnisse der Sinus-Studie besagen eindeutig, dass alle Jugendlichen auf der Suche nach dem Schönen, Guten und nach dem Wahren sind. Das heißt: in jedem Milieu gibt es Fragen der Spiritualität, der Religiosität – das wird aber nicht in erster Linie mit Kirche als Ganzes kommuniziert und in Verbindung gebracht. Wenn die Kirche auch den Jugendlichen beim Denken helfen will, muss sie Jugendlichen das Gefühl vermitteln, dass sie hier ernst genommen werden und es Antworten auf ihre Fragen gibt. Dazu muss Kirche hinausgehen in die Welt der Jugendlichen, in deren Kontexte. Vielleicht könnte man sich – wie es der Philosoph Sandel ja auch tut – in Wartehallen des Bahnhofs, in Cafés und Kulturzentren treffen. Und die Logik des „Das-war-schon-immer-so“ überwinden – so eine im Abschlussdokument der Vorsynode geäußerte Kritik. Dort heißt es weiter: „Wir brauchen eine Kirche, die willkommen heißt und barmherzig ist, die ihre Wurzeln und ihr Erbe würdigt und jeden liebt, auch jene, die nicht den üblichen Standards folgen.“ Um das gemeinsame Denken zu erleichtern, überreichten die Jugendlichen dem Papst ein 13-seitiges Schreiben, das den Bischö-

fen als „Kompass dienen soll, um junge Menschen besser zu verstehen“. Ein impulsgebender Satz daraus sei noch zitiert: „Ich brauche keine Lichteffekte, Popmusik oder Party in der Kirche. Ich brauche eine Kirche, die ehrlich und im 21. Jahrhundert angekommen ist!!!!“.

IV. Ausblick

Wo immer sich also die katholische Kirche nicht nur um sich selber dreht, sondern wo sie ihre Rolle ernst nimmt und annimmt, Verantwortung zu übernehmen in einer heterogenen, pluralistischen Welt – überall da kann die Kirche der Welt wirklich beim Denken helfen. Das ist eine große Herausforderung – aber es ist auch eine unheimlich spannende Herausforderung.

Die Katholische Akademie in Bayern ist ein ganz wichtiger Ort, an dem es genau darum geht: um den Austausch, den Dialog zwischen Kirche und Welt, ein Ort, der zwar noch vor dem Konzil, aber bereits aus seinem Geist heraus gegründet wurde.

Aus den Vorgesprächen mit Herrn Dr. Budde weiß ich, dass er nicht nur viele wunderbare Ideen für die Weiterentwicklung dieses tollen Begegnungsortes hat, sondern ihn auch Elan, Gestaltungsfreude und hohe Kompetenz auszeichnen. Aber das können Sie jetzt gleich im O-Ton hören!

Lieber Herr Dr. Budde, ich wünsche Ihnen viel Erfolg, Inspiration und Gottes Segen bei und in Ihrer wichtigen Arbeit als Leiter der Katholischen Akademie in Bayern. □



Kardinal Reinhard Marx mit Prof. Dr. Werner Weidenfeld, Mitglied der Akademieleitung, im freundlichen Gespräch.



Der katholische Ökumeniker Prof. Dr. Peter Neuner (li.) und der evangelische Oberkirchenrat Dr. Oliver Schuegraf, Referent für ökumenische und theologische Grundsatzfragen beim Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes, tauschten sich freundschaftlich aus.



Der Abend der Amtseinführung begann mit einer Vesper in der Kapelle der Akademie.



Auch Prof. Dr. Johannes Wittmann – hier mit Kardinal Friedrich Wetter und Prälat Lorenz Wolf – ist ebenfalls Mitglied der Akademieleitung.



Mehr als 600 Besucher kamen zur Amtseinführung; auch das Atrium (rechts im Bild) musste bestuhlt werden.



Akademiestudienleiterin Dr. Astrid Schilling war Lektorin bei der Vesper.

Wünsche an die Akademie – Amtseinführung zum Mitmachen

Mit einem dreigliedrigen Wunschzettel versuchten wir herauszubekommen, wie die Besucherinnen und Besucher der Amtseinführung die Arbeit der Akademie in den 20er Jahren haben wollen. Sowohl im Netz, aber auch auf Zetteln, die auf den Tischen auslagen, konnte man uns die Meinung sagen und viele machten

ausführlich Gebrauch davon. Zur besseren Übersicht gaben wir drei Fragen vor – was soll so bleiben, was soll sich ändern und was man der Akademie schon immer einmal sagen wollte. Die ausgewählten Zitate zeigen die Wünsche, Kritik und Anregungen im Wortlaut.

Frage 1: Das soll so bleiben, wie es ist

„Die professionelle Organisation“

„Die „debatte“ ist mir lieb und teuer geworden“

„Offenes Haus für alle Fragen“

„Diskurse, die ihrer Zeit voraus sind“

„Das hohe Niveau der Veranstaltungen“

„Unabhängiges Forum für Religion und Kirche“

„Die Querverbindungen, die entstehen“

„Die Vielfalt der Veranstaltungen“

„Die netten Mitarbeiter und das gute Essen“

„Durchbrechen von konventionellen Denkstrukturen“

„Auseinandersetzung mit brisanten Themen“

„Auf dem Boden des Glaubens offen für die Welt“

„Kompakte Infos im Newsletter“

„Ein für alle offenes Diskussionsklima“

„Die Arbeit des zupackenden Teams“

„Das ausgewogene, stets relevante Programm“

„Freundschaftlicher Geist der Verständigung“

Uns ist ein Stein vom Herzen gefallen, weil viele bei der ersten Frage, was denn so bleiben soll, sehr ausführlich, differenziert und detailliert geantwortet haben. Die Besucher fanden viele lobende Worte für unser Programm, unser Haus und auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ganz oft bekamen wir auch zu lesen, dass die Vielfalt des Programms und der Themen, aber auch die der Veranstaltungsformen erhalten bleiben sollen.

Auch scheint den Teilnehmern der Umfrage das hohe wissenschaftliche Niveau der Veranstaltungen und die sorgfältige Auswahl guter – bekannter und unbekannter – Referenten gefallen zu haben, und man legte uns ans Herz,

dies beizubehalten. Die Veranstaltungen der Akademie, so sagen es die Antworten, werden als professionell organisiert empfunden und sie würden ein rundes Ganzes bilden. Positiv empfanden viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage auch, dass die Referenten die Fragen des Publikums beantworten und dadurch eine Diskussionskultur fördern. Zusätzlich wurde gelobt, dass wir Begegnungsmöglichkeiten schaffen.

Als es dann um Themen der Akademie ging, unterstrichen viele die Aktualität der ausgewählten Themen und den darüber stattfindenden Diskurs. Besonders auch die Tatsache, dass ein kirchliches Haus gezielt „weltliche“ Themen aussucht, stieß auf Zustimmung. Beson-

ders herausgehoben wurden die Beschäftigung mit Moderner Kunst, die ökumenische Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Tutzing und die Verbindung von Theologie und anderen Wissenschaften – all das sollte beibehalten werden.

Explizit erwähnt wurden die Abendveranstaltungen allgemein, sowohl Vorträge wie auch Podiumsdiskussionen, die Biblischen Tage, der Adventliche Abend, die Ausstellungen mit ihren Vorträgen sowie die Exkursion zur Venedig-Biennale.

Der mit Abstand häufigste, das Haus betreffende Aspekt, war das Lob des guten Essens, das angeboten wird. Aber auch die offene und freundliche Atmo-

sphäre, die das Haus und die Mitarbeiter ausstrahlen und für einen positiven gastfreundlichen Eindruck bei den Teilnehmern sorgen, setzten viele auf die Positivliste mit der strikten Maßgabe, das auf jeden Fall so beizubehalten. Dabei wurde auch das Preis-Leistungs-Verhältnis als angemessen bewertet.

Und nicht vergessen wurde auch die Katholische Erwachsenenbildung in Bayern, die organisatorisch mit der Akademie verwoben ist. Die Bildungsarbeit der KEB wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als vielfältig, wertorientiert und wertvoll empfunden und bewertet.

Frage 2: Das könnte noch besser werden

„Akademie wieder politischer und aktueller“

„Mehr beteiligungsorientierte Formate“

„Garderobensituation muss sich ändern“

„Mehr kirchenkritische Leute einladen“

„Keine dreistündigen Frontalbeschallungen“

„Mehr aktuelle Themen wie Rente und Missbrauch“

„Mehr Frauen am Rednerpult und auf dem Podium“

„Mehr Einsatz Richtung Einheit der Christen“

Auch dem zweiten Block, was denn noch besser werden könnte, widmeten sich viele mit sehr interessanten und durchdachten Vorschlägen. Fast unisono gab es einen klaren Wunsch nach Verjüngung, sehr häufig hieß es auch, mehr Frauen tragende Rollen bei Veranstaltungen zu ermöglichen und noch stärker zu internationalisieren. Diese bezogen die Besucher auf Referenten, Diskussionsleiter, aber auch auf die Teilnehmer und die Themen.

Für unsere Zeitschrift „zur debatte“ gibt es drei Verbesserungsvorschläge. Der Versand der Zeitschrift könnte aus Kosten- und Nachhaltigkeitsgründen per E-Mail erfolgen, die Veranstaltungen könnten insgesamt auf Video aufgezeichnet und auf der Website gestellt

werden (dann müsste man weniger Hefte drucken) und die Besucher können sich die Herausgabe der „debatte“ in gebundener Form als Journal oder Jahresedition vorstellen.

Die Themen sollen zwar ihre inhaltliche Weite behalten, aber aktuelle Debatten sollten wesentlich zeitnaher aufgegriffen werden. Die Besucher wünschen sich auch mehr kontroverse, lebensnahe und generationenübergreifende Themen. Die Vorschläge reichen von politischen über wissenschaftlich-technischen Themen und ihre gesellschaftliche Relevanz bis hin zu Themen, die als „schwierig“ beschrieben werden. Darunter verstanden die Teilnehmer beispielsweise kirchenpolitische, theologische und kirchenkritische Themen. Als konkrete

Beispiele fanden wir in den Antworten: Missbrauch und Frauen in der Kirche. Generell, so zeichnete sich in den Antworten ab, sollte die Akademie mehr Themen für Jüngere suchen, dafür aber die Zahl der historischen Veranstaltungen reduzieren.

Die Besucher wünschen sich von uns ein „mutiges und buntes Programm“, das Musik, Kunst, Literatur und Film einbezieht und mehr Raum für Diskussionen bietet. Alle Gruppierungen der Kirche sollen beteiligt werden, ein Besucher verwies dabei konkret auf die kirchlichen Reformgruppen. Außerdem soll es spezielle Angebote für Frauen und Arbeitnehmer und auch Selbstständige geben. Die literarischen und theologischen Abendveranstaltungen dürfen

ebenfalls ausgebaut werden. Mehrmals wurde der Wunsch benannt, den festlichen Ausklang an Fronleichnam wiederzubeleben.

Für die Räumlichkeiten gibt es ebenfalls konkrete Vorschläge. Die Parkplatz- und Garderobensituation muss unbedingt verbessert werden und es sollen Sitz-, Lese-, Gesprächs- und Kaffeeküchen für den persönlichen Austausch geschaffen werden. Es gibt den Wunsch nach einer Rampe bzw. einem Lift am Eingang des Kardinal-Wendel-Hauses an der Rezeption. Die Akademie soll Ort für Begegnung sein und Lernen auch außerhalb von Veranstaltungen ermöglichen. Die Besucher wünschen sich dezentrale Veranstaltungen in ganz Bayern, auch in anderen Städten, und eine

„Mehr theologische und philosophische Themen“

„Kontroversere Redner“

„Der kredenzte Wein bitte etwas herber“

„Mehr Kooperationen tätigen gut“

„Programm sollte mutiger werden“

„Mehr Zeit für Diskussionen“

„Programm darf gerne bunter werden“

„Verstärkt Themen der christlichen Soziallehre“

„Akademie ist abgeschlossener Zirkel“

„Beteiligung auch der kirchlichen Reformgruppen“

„Aufgreifen der Angst-Fragen der Gesellschaft“

„Veranstaltungen, die ich mit meiner Tochter (20) besuchen kann“

„Verständlichere Vorträge“

„Themen gehen völlig an der Zeit vorbei“

verbesserte Wahrnehmung von ländlichen Bereichen, damit der Fokus nicht nur auf München und anderen Städten liegt. Besucher mit einer weiteren Anreise wünschen sich zusätzlich einen früheren Beginn der Abendveranstaltungen. Auch die Eintrittspreise sollen flexibler werden: Geringverdiener bezahlen weniger, Wohlhabende dafür mehr.

Die Vernetzung und Kooperation mit anderen Institutionen soll ausgebaut werden. Das gilt in nationaler und internationaler Hinsicht sowie bezogen auch auf die Veranstaltungen. Mehrmals findet sich der Wunsch nach mehr Ausflüge, Exkursionen, Museumsbesuchen.

Auch für die Referentinnen und Referenten gibt es Wünsche: sie dürfen ruhig

kirchenkritisch, international und weiblicher werden. Es wurde auch bemängelt, dass viele Referenten direkt nach dem Vortrag nicht mehr greifbar sind. So gingen, meinten die Besucher, wertvolle Gelegenheiten verloren, zu diskutieren und sich zu vernetzen. Die Kontakte zu LMU und TUM können weiter ausgebaut werden. Um jüngere Besucher anzusprechen, gibt es die Anregung, die Hochschulkreise für den Mittelbau und für Studierende zu öffnen und so (wieder) zu beleben. Kinderbetreuung bei Veranstaltungen würde es jungen Eltern erlauben, an Veranstaltungen teilzunehmen. Und noch ein Tipp: Mehr beteiligungsorientierte Veranstaltungsformen zu nutzen und dabei

auf den großen Erfahrungsschatz der Erwachsenenbildung zurückgreifen.

Beim Thema Öffentlichkeitsarbeit standen die Ankündigungen im Zentrum der Änderungswünsche. Die Besucher plädierten für eine längerfristige Bekanntgabe und eine systematischere Ankündigung der Veranstaltung, besonders auch für Medienvertreter. So könnten man z.B. quartals- oder monatsweise übersichtliche Listen mit Terminen verschicken.

Manche Besucher wünschen und erwarten sich einen noch viel tieferen Diskurs über die Zukunft der Katholischen Erwachsenenbildung und mehr Hilfestellung für deren Arbeit vor Ort.

Frage 3: Was ich sonst noch sagen wollte

„Danke für großartige Musik“

„Preise für Veranstaltungen sollten nicht zu hoch sein“

„Gespräche zwischen Jungen und Alten“

„Lesbare Namensschilder wären gut“

„Freue mich auf frischen Wind“

„9 Punkte in 9 Minuten - klasse“

„Mehr digitale Themen anbieten“

„Formulierung in der Messliturgie überdenken“

„Nutzen Sie das Schloss öfter“

„Schön, dass es Euch gibt“

„Herr Budde, pflegen Sie Ihre Team weiter“

„Weiter so“

„Die neun Punkte sind in der Tat zukunftsweisend“

„Artenschutzthemen behandeln“

„Industrie 4.0/Arbeit 4.0/ Sozialstaat“

„Vergelt's Gott“

„Thema Katholizismus ist einfach passé“

„Stahlkraft im gesellschaftlichen Diskurs“

„Islamthemen mit muslimischen Würdenträgern“

„Freue mich auf konstruktive Streitkultur“

Diese Frage nutzten viele Besucher, um dem neuen Direktor gute Wünsche mitzugeben und sich für dessen Rede, den Abend und die Akademiearbeit zu bedanken. Für letztere und die besonders für die Küche wurde viel Lob notiert.

Für die Akademiearbeit finden sich dann eine lange Liste von konkreten Referenten- und Themenvorschlägen. Die Akademie soll sich, so ist zu lesen, stark in den gesellschaftlichen Diskurs einmischen und ihre Stimme erheben. Dies wäre beispielsweise durch ein öffentliches Brainstorming denkbar. Da-

mit könnte die Akademie zu einem lebendigen Forum der Generationen werden. Die Besucher wünschen sich eine ehrliche und konstruktive Streitkultur.

Um die Themenwünsche der Besucher besser im Vorfeld zu erkennen, kam der Vorschlag, ein Ideensammler- und Diskussionsforum im Internet anzulegen.

In organisatorischer Hinsicht kann das Schloss öfter genutzt werden, so liest man auf einige Karten. Auch Stühle mit ausklappbaren Tischen für den Vortragssaal könnten angeschafft werden und der Verkauf von Getränken

und Speisen könnte über eine „Vertrauenskasse“ laufen, in die die Gäste freiwillig und ohne Kontrolle ihre Rechnung begleichen. Bei großer Nachfrage für ein Thema könnten auch einmal zwei Abende zu demselben Thema gestaltet werden, dann müsste niemand abgewiesen werden. Zudem hatten manche Besucher Probleme, die Namensschilder der Mitarbeiter zu lesen.

Für manche Besucher weisen viele Themen einen zu geringen Glaubensbezug auf. Auf sie wirkt die Akademie in weiten Strecken wie eine elitäre „Volks-hochschule“. □



Unsere Online-Medien

Neben unserer Zeitschrift „zur debatte“ bespielt die Katholische Akademie Bayern auch eine Reihe von Online-Medien, mit denen wir unsere Themen in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Zuerst natürlich die Homepage, auf der Sie unter www.kath-akademie-bayern.de neben allen Anmeldefunktionen für unsere Veranstaltungen regelmäßig aktuelle Mitteilungen und den Presspiegel finden.

Viele Kurznachrichten und Bilder, die Sie gerne kommentieren und teilen, präsentieren wir mit unserem Facebook-Auftritt: www.facebook.com/katholische.akademie.bayern

Intensiv aktualisiert die Akademie ihre eigenen Kanäle auf YOUTUBE. Sie können Katholische Akademie in Bayern AUDIO-Kanal (vollständige Vorträge zum Nachhören) und Katholische Akademie in Bayern (kurze Videoclips zu ausgewählten Veranstaltungen) kostenlos abonnieren. Dann erfahren Sie zeitnah, wenn wieder etwas Neues eingestellt wurde.

Auf der Plattform www.literatur-radio-bayern.de schließlich stellen wir Ihnen Audiodateien mit Vorträgen aus Akademieveranstaltungen zur Verfügung, die einen literarischen Bezug haben.

zur debatte

Themen der Katholischen Akademie in Bayern

Jahrgang 49

Herausgeber und Verleger:

Katholische Akademie in Bayern, München
Akademiedirektor PD Dr. Achim Budde
Redaktion: Dr. Robert Wälsler (verantwortl.),
Dominik Fröhlich

Fotos: Akademie

Anschrift von Verlag u. Redaktion:

Katholische Akademie in Bayern,
Mandlstraße 23, 80802 München
Postanschrift: Postfach 401008,
80710 München,

Telefon 089/38 10 20, Telefax 089/38 10 21 03,
E-Mail: info@kath-akademie-bayern.de

Druck: Kastner AG – Das Medienhaus,

Schloßhof 2 – 6, 85283 Wolnzach.

zur debatte erscheint zweimonatlich.

Kostenbeitrag: jährlich E 35,- (freiwillig).

Überweisungen auf das Konto der Katholischen Akademie in Bayern, bei der LIGA Bank:

Kto.-Nr. 2 355 000, BLZ 750 903 00

IBAN: DE05 7509 0300 0002 3550 00

SWIFT (BIC): GENODEF1M05.

Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art sind nur mit Einwilligung des Herausgebers zulässig.



MIX

Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C003578